

Tagebuch 4. März bis 9. März 2024

Strassburg – Saarbrücken – Trier

Wie kommt man bloss auf eine solche Tour? Ganz einfach: Am Anfang stand die Idee, die grossartigen Kunstschätze von Strassburg zu erkunden – zwei fantastische Kunstmuseen und die berühmte Kathedrale – sowie die «älteste Stadt Deutschlands», Trier. Und ziemlich genau in der Mitte liegt Saarbrücken, also nimmt man die auch noch mit ins Programm.

Montag, 4. März 2024

Unter dem Motto «der Weg ist das Ziel» mache ich mich gemütlich auf die Reise. Abfahrt 12 Uhr in Schlieren. Kein fröhliches Wetter, kalt, bedeckt und grau, aber immerhin kein Regen. Relativ wenig Verkehr. An Basel, Colmar, an Riquewihr und Obernai vorbei, um halbdrei bin ich bereits in Strassburg (französisch Strasbourg). Mein neues Navi, das ich zunächst fürchterlich fand – weil man keine Städtenamen eingeben kann – funktioniert jetzt einwandfrei (ganz einfach: zuerst die Strasse eingeben, dann den Ort... gewusst wie, und es klappt) führt mich direkt zum Hotel IBIS Centre Historique. Dieses wiederum liegt direkt neben einem Parkhaus gleichen Namens. Praktisch. Eingecheckt ist schnell, die Besichtigung des Zimmers: Klein, eng, ungeheizt. Janu.

Dafür habe ich einen direkten Blick auf den Fluss Ill und auf das Musée d'Art Moderne. Ich mache mich sofort an eine erste Erkundung der Stadt. Sie führt mich durch das berühmte Quartier **La Petite France** mit seinen Kanälen, Brücken und Barrages, mit eindrücklichen Riegelhäusern, alles sehr romantisch. Ich spazierte Richtung Kathedrale und komme unterwegs am Quartier Saint-Thomas vorbei (mit protestantischer Kirche). Dann weiter der Ill entlang, bis ich die Gegend der Kathedrale komme. Ihr «vorgelagert» ist das **Palais Rohan** aus dem 18. Jahrhundert, einst Sitz des Fürstbischofs von Strassburg, Kardinal Armand-Gaston de Rohan-Soumise, erbaut 1732-1741 im Rokoko-Stil. Unter dem grossen Napoleon wurde es 1805 kaiserliche Residenz, dann 1872 nach der Niederlage seines Neffen Kaiser Napoleon III gegen die Preussen Deutsche Universität. Heute beherbergt es drei Museen: Ein archäologisches, ein kunstgewerbliches und ein Musée des Beaux Arts. Erstaunt stelle ich fest, dass es heute Montag geöffnet ist (dafür morgen Dienstag geschlossen). Also lasse ich die Gelegenheit nicht verstreichen und besuche es gleich.

Die Geschichte des Museums ist **typisch für das Elsass**, das ständig mal deutsch, mal französisch war. Etwa um 1800 herum (also nach der französischen Revolution von 1789) wurde Strassburg auserkoren, eine der 15 Regionen zu verkörpern, die ein Kunstmuseum bekommen sollten. Also nahm der französische Staat 43 Gemälde aus dem Louvre und schickte diese nach Strassburg. Einen prächtigen Sitz hatte man ja schon ausgewählt, das **Palais Rohan** direkt neben der Kathedrale. Unter den ausgewählten Werken waren grosse Namen wie **Giotto, Rubens, Perugino, Correggio**, de Champagne und weitere Franzosen. 1870 fiel dann das Museum im Krieg preussischen Kanonen zum Opfer – es wurde dem Erdboden gleichgemacht. Und **als deutsches Museum** wieder aufgebaut, unter dem deutschen Kaiser Wilhelm I (erster deutscher Kaiser ab 1871). Weil die Franzosen den Krieg von 1871 verloren hatten, mussten sie auch noch mit Entschädi-



Kathedrale Strassburg



Quartier La Petite France



Palais Rohan mit dem Musée des Beaux-Arts



Nicolas de Largillierre (1656-1746).
La belle Strasbourgeoise, 1703. Musée des Beaux-Arts, Strasbourg.



Altstadt



Brücke über die Ill



Musée des Beaux-Arts Strasbourg



Peter Paul Rubens (1577-1640). Le Christ triomphant de la Mort et du Péché, 1615. Musée des Beaux-Arts, Strasbourg.



Raffaello (1483-1520). Portrait de jeune femme. Musée des Beaux-Arts, Strasbourg,



Musée de l'Art Moderne et Contemporaine, Strasbourg.

gungszahlungen an den Wiederaufbau des – deutschen! – Museums beitragen. Mit dem Aufbau wurde der berühmte Sammler **Wilhelm von Bode** (1845-1929) beauftragt (ein Bode-Museum gibt es ja auch auf der Museumsinsel in Berlin). Klar natürlich, dass sich dieser nicht weiter auf französische Künstler konzentrierte, sondern mehr auf deutsche und niederländische. 1890 konnte das deutsche Museum eröffnet werden. Aber schon 1918, nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, wurden **die Seiten wieder gewechselt**. Jetzt sorgte der französische Museumsdirektor Hans Haug (1890-1965) dafür, dass wieder auf französische Kunst gesetzt wurde. Haug sorgte aber auch dafür, dass elsässische Künstler berücksichtigt wurden. Im 20. Jahrhundert war zwar das Elsass auch kurz wieder «deutsch» (unter den Nazis 1940-44), aber das hatte keine grossen Auswirkung auf den Sammlungsbestand. In der Folge kamen mehrere Sammlungen als Schenkungen dazu (so etwa ein Legat von Ann Oppenheimer), und weitere französische Werke wurden eingekauft.



Giotto di Bondone (1266-1337). La Crucifixion. Musée des Beaux-Arts, Strasbourg.

Das **Musée des Beaux-Arts im Palais Rohan** ist kein Louvre. Es hat nicht den Anspruch, die ganze Kunstgeschichte zu repräsentieren. Aber es finden sich hier einige Perlen. Wie z.B. ein prächtiges Werk von **Giotto** aus dem 13. Jahrhundert, Frauenporträts von **Raffaello** und von **El Greco**, Landschaften von Holländern und Niederländern und von Canaletto, eine schöne Strassburgerin und eine schöne Jeanne d'Arc von Dante Gabriel Rossetti – aber auch Werke aus dem 19. Jahrhundert von Grössen wie Courbet oder Corot. Eigentlich enthält die Sammlung auch noch neuere Werke, aber die sind gewissermassen ausgelagert worden, ins Musée de l'Art Moderne. Das ist heute geschlossen. Also morgen.

Vor dem Rückweg zum Hotel gehe ich noch kurz bei der Kathedrale vorbei, diesem spektakulären Backsteingebäude. Aber die Kraft reicht nur noch für eine kurze Besichtigung von aussen – das Innenleben verschiebe ich auf später.

Dienstag, 5. März 2024

Die Nacht war mässig, aber das ist normal bei der ersten Nacht in einem Hotel. Am Morgen dann «eine kalte Dusche». Zum wörtlich nehmen: Es gibt kein warmes Wasser in diesem spartanischen Hotel (die Dusche findet statt, aber sehr, sehr kurz). Vermutlich wollen zu dieser Zeit zu viele Leute duschen (so 8 bis 8.30). Als ich das Wasser dann nach dem Frühstück um 9.30 Uhr nochmals checke, kommt es immerhin lauwarm. Ich sehe das positiv: Es zeigt mir, wie schön ich es in meiner Wohnung zuhause habe.

Nach dem Frühstück spaziere ich zum **Musée de l'Art Moderne**, das direkt neben meinem Hotel liegt. Praktisch. Nur ein paar hundert Meter, aber einen Schirm brauche ich doch – es ist ein düsterer Regentag. Gerade ideal für einen Museumsbesuch. Das Museum ist noch jung, es besteht erst seit 1998. Spektakulärer Glasbau, grosszügige Räume, **fein ausgesuchte Werke**. Gezeigt wird eine Mischung aus «moderner» und «zeitgenössischer» Kunst. Gut vertreten sind natürlich Franzosen (von Monet über Pissarro und Signac) bis zu Einheimischen wie die Strassburger **Gustave Doré** oder **Jean Arp**.

Aber auch Internationale wie Kandinsky, von dem ein komplettes, von ihm gestaltetes Musikzimmer zu sehen ist. Dazu Mirò, Picasso, Rodin, Gauguin, Nikki de Saint-Phalle und so weiter. Bei der Präsentation der Werke hat man sich Grosses einfallen lassen, es ist eine gute Mischung zustande gekommen. Es ist ein Museum, das meinen Horizont erweitert: Viele neue Namen sind dazu gekommen (zum Beispiel der französische Bildhauer **François-Rupert Carabin** mit seinen interessanten Plastiken).



Musée d'Art Moderne Strasbourg.



Hans Jean Arp (1886-1966). Oiseau-Caravelle, 1965. Musée d'Art Moderne Strasbourg.

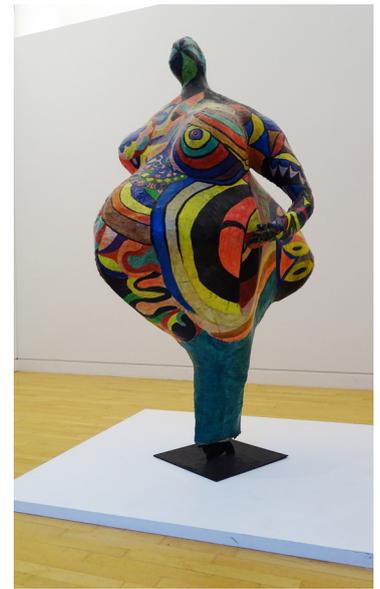


Victor Brauner (1903-1966). Strigoï, la Somnambule, 1946. Musée d'Art Moderne.

Das Museum ist nur von 10-13 Uhr geöffnet, und dann ab 14 Uhr wieder. Tolle Sache, so verwende ich die Pause für einen Kaffee mit Kuchen im Museumscafé und lege dann in meinem nahegelegenen Hotel ein Mittagsschläfchen ein. Den zweiten Teil bewäge ich ab drei Uhr – der Fundus scheint unerschöpflich.

Was mich aber jetzt noch beschäftigt: **Wieso wechselte das Elsass** in seiner Geschichte ständig zwischen Deutschland und Frankreich? Bis zum Dreissigjährigen Krieg (1618-1648) war das Elsass «deutsch», danach kam es in den Bereich **Frankreichs**. Beim nächsten grossen Krieg ging das Elsass den umgekehrten Weg. Diesmal gewannen die Deutschen, genauer: Die **Preussen**, die 1871 Kaiser Napoleon III besiegten. 1871 wurde Wilhelm zum Kaiser eines erstmals geeinten Deutschlands gekrönt (in Versailles!) – und das Elsass wurde Teil des neu gegründeten **Deutschen Reiches**.

Nicht für lange. Den nächsten Krieg verloren die Deutschen wieder (den Ersten Weltkrieg 1914-1918) und das Elsass wurde wieder Teil **Frankreichs**. Was das für die Menschen bedeutete, hatte mir schon viel früher mein elssässischer Freund Jean-Jacques Jung erläutert (lange bei Smash als Übersetzer tätig, inzwischen verstorben): «Ich hatte das Glück, den richtigen Jahrgang zu haben, nämlich 1925. Damit war ich erst 14, als 1939 der Krieg begann, und so wurde ich nicht zum Militär eingezogen. Als dann die Deutschen 1940 Frankreich besetzten, wurde uns verboten, Französisch zu sprechen. Und als dann 1944 die Deutschen wieder verjagt wurden, durften wir nicht mehr Deutsch sprechen». Seit der Befreiung Frankreichs durch die Amerikaner gehört das Elsass wieder zu Frankreich – als eine eigene Region. Heute, 80 Jahre nach dem Krieg, spricht man in Strassburg kein Deutsch mehr, **nur noch Französisch**. Und der eigene Dialekt, **das Elssässische**, ist praktisch aus der Stadt verschwunden. Ich habe mich rumgefragt und niemanden mehr getroffen, der noch Dialekt spricht, nicht einmal jemanden, deren Eltern es noch sprechen. Höchstens noch irgendwo auf dem Land, sagte man mir, gebe es noch ein paar alte Leute, die elssässisch sprächen. Die jungen Leute wollen von Deutsch nichts mehr wissen.



Niki de Saint Phalle (1930-2002). Elisabeth (Nana), 1965. Musée d'Art Moderne Strasbourg.



François-Rupert Carabin (1862-1932). La Danse. Musée d'Art Moderne Strasbourg.

Mittwoch, 6. März 2024

Das Wetter bleibt jämmerlich. Kalt, regnerisch, trübes Licht. Richtig schade für diese schöne Stadt (vor allem die Altstadt «La Petite France» mit seinen Kanälen, Brücken, Türmen und Riegelhäusern). Ich habe keine Lust mehr, durch den Regen zu marschieren und nehme heute das Tram in die Stadt. Linie B, von Station Musée de l'Art Moderne bis Station Broglie. Von dort noch ein paar Gehminuten zum **Wahrzeichen Strassburgs**, dem **Münster**. Französisch: La Cathédrale. In diesem feuchten Grau ist das Haus aber eine Trauervorstellung. Dieses **Backsteingebäude** braucht Licht, um zur Geltung zu kommen. Wieso heisst das Münster auf französisch **Kathedrale**? So nennt man jene Kirchen, die **Sitz eines Bischofs** waren. Der Bau begann im 12. Jahrhundert und erstreckte sich über mehrere Jahrhunderte. Sie wurde auf den Fundamenten einer alten Kirche errichtet. Im Laufe ihrer Geschichte wurde die Kathedrale mehrmals

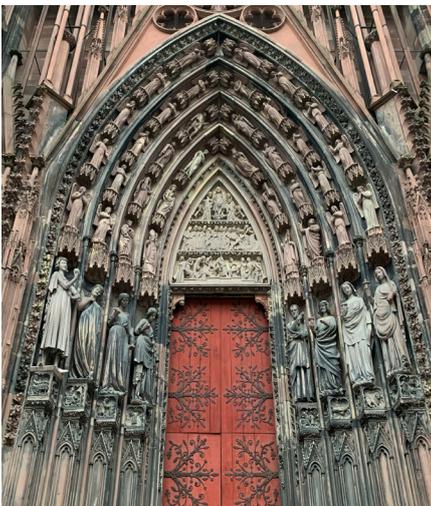


Münster und Kathedrale Strassburg

beschädigt, vor allem während der Reformation im 16. Jahrhundert und dann im Zweiten Weltkrieg wieder, aber jedes Mal wurde sie restauriert und wieder aufgebaut. Heute zieht sie jährlich Millionen von Besuchern an – sie ist Teil des **UNESCO**-Weltkulturerbes.

Architektonisch ist es ein Hybrid aus vielen Stilen. Romanisches aus dem 12. Jht, Frühgotisches aus dem 13.Jht, Französische Hochgotik für das Langhaus (1245-1275), Gotische Anbauten und Kapellen aus dem 14. Jahrhundert. Die Fassade und die Türme nach französischen Vorbildern entstanden zwischen 1277 und 1490. 1574 wurde die berühmte astronomische Uhr fertig gestellt. Im 18. Jahrhundert kamen neugotische Arkaden dazu. 2006 wurde die Restaurierung des Nordturms abgeschlossen, seit 2014 ist die Restaurierung des südlichen Querhausarms in Gang.

Die **reich verzierte Fassade** des Münsters ist spannend: Tausende von gemeinsamen Figuren sehen auf einen herab. Da könnte man stundenlang gucken – bei Regen macht das aber keinen Spass, also rein ins Münster. Drinnen ist es zwar etwa gleich kalt wie im Freien, aber immerhin wird man nicht mehr nass.



So wie das Elsass ständig zwischen deutscher und französischer Herrschaft wechselte, so **wechselte das Münster** ab dem 16. Jahrhundert zwischen **katholisch und protestantisch**. 1529 wurden die Katholiken aus der Kirche verbannt und mit ihnen zahlreiche Kirchengüter wie Altäre und Heiligenstatuen. 1550 waren die Katholiken zurück, 1561 setzten sich die Lutheraner wieder durch – ein Hin und Her. Gut hundert Jahre später, 1681, wurde das protestantische Strassburg von den katholischen Truppen Louis XIV (dem Sonnenkönig) besiegt – und der Katholizismus zog wieder ein. Es wurden neue Altäre geschaffen, einer davon trug sogar die Krone der Bourbonnenkönige. Als dann 1789 die französische Revolution und damit die **Säkularisierung** ausbrach, wurde es krass gewalttätig. Statuen wurden mit Hammerschlägen zerstört, Einrichtungen entfernt, Glocken konfisziert und zu weiss was verarbeitet. Anstelle der christlichen Botschaft traten Pamphlete mit der Aufschrift **«Liberté–Egalité–Fraternité»** und das ehemalige Gotteshaus wurde in **«Tempel der Vernunft»** umbenannt. Aber auch das hielt nicht lange. Bereits 1801 kam es zu einem Konkordat und das Münster wurde wieder katholisch. 1870 wurde das Münster im französisch-preussischen Krieg beschädigt, konnte aber repariert werden. Den Ersten Weltkrieg 1914-18 überstand die Kathedrale ohne Schäden, im Zweiten Weltkrieg **besuchte sie Adolf Hitler 1940 und schloss das Gotteshaus**. Mit der Begründung, es sei keine Kirche, sondern ein **«Nationalheiligtum des deutschen Volkes»**. 1944 und 1945 wurde das Münster von amerikanischen Bomben getroffen, die Schäden hielten sich aber in Grenzen, weil man vorher die Portale mit Sandsäcken gesichert und die Glasfenster ausgelagert hatte. Heute ist das Strassburger Münster zwar **ein katholisches Gotteshaus**, aber vor allem eine Touristenattraktion.





Strasbourg



La Petite France



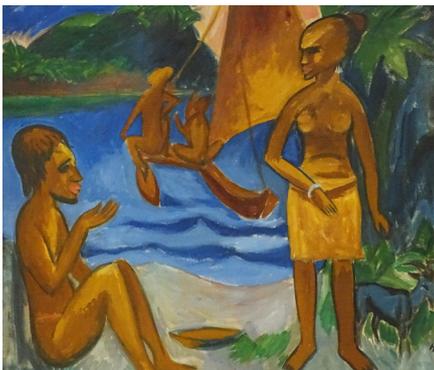
Die Saar und Saarbrücken



Schloss Saarbrücken



Museum für Moderne Kunst Saarbrücken



Max Pechstein (1881-1955). Abfahrt, 1917.



Max Slevogt (1868-1932). Tiger, 1901.



Lyonel Feininger (1871-1956). Lüneburg, 1924.

Donnerstag, 7. März 2024

Die Hoffnung, dass ich Strassburg noch bei Sonne sehe, zerschlägt sich. Es regnet zwar endlich nicht mehr, aber so richtig kommt die Sonne nicht durch. Als verlasse ich die Stadt in **Richtung Saarbrücken**. Weniger als zwei Stunden auf französischem Gebiet. Was mir auffällt: die endlosen Weiten entlang der Autobahn. Da ist noch Platz! – sowas sieht man in der kleinen Schweiz nicht mehr. Der Verkehr ist mässig und fliesst ruhig. Was mir auch auffällt: Hier fahren viele nicht am oder über dem Limit wie bei uns. Auf der Autobahn gelten zwei Limiten: 110 und 130. In der 110er-Zone gondeln die meisten mit 90-100, in der 130er um 110-120. Ich finde das sehr angenehm. Etwa um halbzwölf bin ich in Saarbrücken und parke direkt in einem Parkhaus zwischen meinem Hotel ONE und dem **Museum für Moderne Kunst**. Noch vor dem Einchecken besuche ich das Museum und bin freudig überrascht. Sowas hätte ich in Saarbrücken nicht erwartet: In sieben grossen Sälen eine **prächtige Auswahl** von französischen und deutschen Impressionisten und Expressionisten (Laurencin, Pissarro, Monet, Signac, Derain, Renoir / Liebermann, Pechstein, Kirchner, Corinth, Slevogt, Otto Müller, Macke, Jawlensky, Erich Heckel, Franz Marc, Gabriele Münter und und), dazu eine einmalige Skulpturensammlung mit Werken von Lipchitz, Rodin, Gauguin, Belling, Lembruck und vor allem des ukrainischen Bildhauers **Alexander Archipenko** (noch nirgendwo so umfassend gesehen!). Die Sammlung ist so umfangreich, dass ich fast zwei Stunden dort verbringe – bis ich k.o. und froh bin, jetzt direkt in ein Mittagsschläfchen ins Hotel zu gehen - statt, wie ursprünglich geplant, direkt nach Trier weiterfahren zu müssen.



Alexander Archipenko (1887-1964). Blauer Tanz, 1913. Museum für Moderne Kunst Saarbrücken.

Zum Abend hin fühle ich mich ausgeruht genug, um jetzt noch einen kleinen Bummel in Saarbrücken zu machen. Ich überquere die Saar auf der «Alten Brücke» und mache mich zum **ehemaligen Schloss des Fürsten Friedrich Ludwig** von Nassau-Saarbrücken auf. Erbaut 1696, dient es heute als Sitz der Verwaltung der Landeshauptstadt Saarbrücken. Schloss und Schlosskirche thronen illustre auf einem Hügel links über der Saar.

Wie das Elsass hat auch das Saargebiet eine **hoch komplizierte Geschichte** zwischen Frankreich und Deutschland. Bis zur französischen Revolution 1789 war Saarbrücken Teil des Herzogtums Lothringen und später Teil des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken. 1793 wurde Saarbrücken von Napoleons Frankreich annektiert und Teil des französischen Departements Moselle. Als dann 1815 Napoleons Zeit abgelaufen war (zuerst Niederlage in Russland und dann besiegt von den Alliierten mit Verbannung des Kaisers auf St. Helena) kam Saarbrücken wieder zu **Preussen**. Diese siegten ja dann im Krieg **gegen Napoleon III** im Jahr 1871 und Deutschland wurde zu einer Nation zusammengefügt.

Den nächsten Krieg verloren die Deutschen aber wieder (Erster Weltkrieg 1914-18) und nach dem «Friedensvertrag» von Versailles 1919 wurde das Saargebiet unter das Mandat des neu gegründeten Völkerbundes gestellt. Saarbrücken bekam eine internationale Verwaltung. Dann kamen 1933 die Nazis an die Macht. Ein Referendum wurde durchgeführt und das Saarland war ab 1935 **wieder Teil Deutschlands**, unter der Kontrolle des NS-Regimes. 1940-44 geriet dann halb Frankreich unter Kontrolle der Nazis, aber schliesslich vertrieben die Alliierten die Deutschen wieder. Nach dem verlorenen Zweiten Weltkrieg wurde das Saarland von den Alliierten besetzt und 1947 zum autonomen Gebiet unter **französischem Protektorat** erklärt. Saarbrücken war Teil dieses Gebiets. Doch 1957 gab es wieder ein Referendum – und **wieder wurde das Saarland deutsch** und Saarbrücken Teil der Bundesrepublik Deutschland. Bis heute.



Blick auf Mosel und Trier



Porta Nigra



Im Innern der Porta Nigra



Porta Nigra mit Apsis



Dom und Liebfrauenkirche

Freitag, 8. März 2024

Saarbrücken habe ich gesehen, ich fahre gegen 10 Uhr los mit **Ziel Trier**. Noch vor Mittag bin ich in dieser prächtigen Stadt an der Mosel. **Porta Nigra** heisst mein Hotel, so wie die Hauptattraktion der Stadt. Die Porta Nigra ist das letzte erhaltene Tor der ehemaligen römischen Stadtmauer. Trier ist bekannt als **älteste Stadt Deutschlands**. Den Boden dafür haben die Römer gelegt. Und was für welche! Es sind die berühmtesten Namen, die Rom zu bieten hat. Da ist mal **Cäsar**, der um etwa 58 v. Chr. das Gebiet der Teverer (Trierer) zwischen Rhein und Maas besetzte. Trier wurde zur Hauptstadt dieses Gebietes. Als Gründer der Stadt gilt kein Geringerer als **Kaiser Augustus**, um etwa 17 v. Chr. Er gab ihr den Namen **Augusta Treverorum**. Augustus war ja der Adoptivsohn von Cäsar und dessen Erbe (nachdem der Tyrann Cäsar 44 v. Chr. ermordet worden war) und hiess eigentlich Octavian. Er schwang sich dann als Augustus zum ersten römischen Kaiser auf.

Unter Augustus begann der Aufstieg von Trier und machte aus dieser Stadt eine römische. Latein war nun die neue Sprache hier. Und die Form der Stadt wurde auch **römisch geprägt** – angelegt in einem rechtwinkligen Strassennetz. Das Stadtareal bekam um etwa 150 n. Chr. eine **mächtige Mauer** mit fünf Eintrittstoren. Jene am Nordausgang ist als einzige noch erhalten und in grossartigem Zustand: die **Porta Nigra – heute die Hauptattraktion der Stadt**. Die Römer bauten hier auch Brücken über die Mosel, ein Amphitheater, Bäder und Thermen und eine berühmte Basilika, die damals aber ein Regierungsgebäude war (heute eine reformierte Kirche, wiederaufgebaut im 19. Jahrhundert). Eine wichtige Rolle spielt auch **Konstantin der Grosse (ab 306 n. Chr)**, der ja dafür bekannt ist, im römischen Reich das Christentum eingeführt zu haben. Trier wurde folglich Bischofsitz. Im 4. und 5. Jht wurde Trier dann von Germanen zerstört und kam schliesslich unter die Herrschaft der fränkischen Merowinger, ursprünglich Kelten (etwa auf dem Gebiet des heutigen Belgiens). Langsam wurde das Latein durch das Fränkische ersetzt.

Warum ist die Porta Nigra – als einziges verbliebenes Stadttor – so gut erhalten? Das hängt damit zusammen, dass es **im 11. Jahrhundert von Erzbischof Poppo in eine Kirche umgebaut** wurde (mehr darüber weiter unten). Mit der Kirche war dann Schluss, als Kaiser Napoleon um 1805 herum aus dem antiken Gebäude alles «Kirchliche» entfernen liess. Als einziges Überbleibsel der Kirche ist noch die Apsis zu erkennen.

An die frühchristlichen Kirchen erinnern aber heute noch der **Dom** und die **Liebfrauenkirche**, die dicht an dicht stehen. Der Dom in romanischem Stil, die Kirche gotisch. Der Dom geht auf **Erzbischof Poppo (1016-1047)** zurück, die Fertigstellung der Fassade erlebte er selbst nicht mehr. Wer war Poppo? Kaiser Heinrich II hatte ihn zum Erzbischof von Trier ernannt. In den Jahren 1028 bis 1030 reiste Poppo in Begleitung des **Mönches Simeon** ins Heilige Land. Nach der Rückkehr nach Trier liess Poppo in der Porta Nigra eine Kirche errichten und kümmerte sich um Simeon, der sich in die **Porta Nigra hatte einmauern** lassen – als **Eremit**. Simeon wurde von Papst Benedikt IX heilig gesprochen. Poppo starb 1047 und wurde in dem von ihm gestifteten Stift St. Simeon in Trier beigesetzt. Interessant: Die beiden **Haupttürme** des Doms haben heute eine unterschiedliche Höhe. Das kam so: Im 16. Jahrhundert wurde der eine Turm er-



Die Bürgerkirche St. Gangolf



Das kurfürstliche Palais...



...und seine Gartenanlage



Die «Konstantin-Basilika» hinter dem Palais



Die Ruinen der Kaiserthermen

höht, und zwar um die Bürgerkirche St. Gangolf zu übertreffen (!). Ein ähnlicher «Wettbewerb» wurde auch bei der **Reliquienbeschaffung** betrieben. So soll die Mutter von Konstantin dem Grossen, die **Kaiserin Helena** (ca. 250-330 n. Chr.), einen «Leibrock Christi» (!) für den Hochaltar des Doms von Trier mitgebracht haben. Kaiser Maximilian I soll dann diese Reliquie 1512 dem Altar entnommen haben, um mit dem Rock Christi Pilger anzulocken. Wallfahrten zu diesem Leibrock fanden bis in die moderne Zeit statt – die letzte Wallfahrt war 1996.

Ein imposantes Gebäude ist auch **das kurfürstliche Palais**, das im 18. Jahrhundert als Anbau zur antiken Basilika entstand und von Kurfürst Johann Philipp von Walderdorff (1756-1768) errichtet wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Palais durch eine prächtige **Gartenanlage** mit Hecken und Figuren erweitert. Heute wird der Garten als Freizeitanlage genutzt. Die Rückseite des Palais wird von der mächtigen «Konstantinbasilika» dominiert.

Allerdings ist «**Konstantinbasilika**» ein verwirrender Begriff. Weder hat das Gebäude mit Konstantin zu tun noch mit einer Basilika (=katholische Kirche). Das **Backsteingebäude** entstand auf einer antiken Ruine: Ursprünglich eine Audienzhalle der römischen Kaiser des 4. Jahrhunderts. Trierer Bischöfe integrierten den Neubau dann 1614 ins Kurfürstliche Palais. 1856 wurde die «Basilika» der evangelischen Kirchengemeinde übergeben, die sie seither **als Kirche** nutzt («Evangelische Kirche zum Erlöser»). 1944 wurde die «Basilika» durch einen amerikanischen Luftangriff stark beschädigt und brannte dabei völlig aus. Der Wiederaufbau erfolgte in den 1950er-Jahren. Seit 1986 gehört die Konstantinbasilika zum UNESCO-Welterbe «Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche in Trier».

Zu sehen sind auch noch **Ruinen der einstigen Kaiserthermen**. Die Bäder wurden aber nie fertiggestellt und haben ihren Betrieb nie aufgenommen. Offenbar verlor Kaiser Konstantin um 312 n. Chr. herum sein Interesse an der Stadt – und verliess sie in Richtung Mittelmeerraum.



Blick auf Mosel und Trier

Samstag, 9. März 2024

Was war das gestern Freitag für ein Prachtstag! Trier konnte sich im besten Licht präsentieren (ganz im Gegensatz zu den trüben Strassburg-Tagen). Die Nacht im Hotel war dagegen eher schwach: bis vier Uhr morgens ein ständiges Gegröle und Geschreie von besoffenen Touristen. Ich bin froh, dass der Morgen da ist und entscheide mich dann, die Reise nach Hause anzutreten.

Aber vorher will ich noch einen **Blick auf die Mosel und die Stadt** werfen. Im Hotel erhalte ich den Tipp, auf eine Anhöhe im Westen zu fahren, zur Weissberg-Villa. Ein Supertipp, denn von dort aus überblickt man die ganze Gegend. Und versteht, warum die alten Römer diesen Platz ausgewählt haben.

Die Heimfahrt über Saarbrücken-Strassburg-Basel verläuft reibungslos. In knapp fünf Stunden bin ich wieder in Schlieren – voller neuer Eindrücke und doch einmal mehr froh, wieder zuhause zu sein.

Trier

